

Schloß Falkenberg.

I.

Vereint beim heitern Mittagsmahl
Sind froh des Schloffes Gäste,
Hell blinkt der Wein im Gold-Pokal,
Die Harfe klingt beim Feste.

Graf Walram und Frau Mirz *) sind
Dem Saale schon entflohen,
Tief melancholisch pfeift der Wind,
Und helle Blitze lohen.

Der Humpen geht, wird neu gefüllt,
Ein Hoch dem edlen Paare,
Darein des Donners Stimme brüllt
Im Monat Februaire.

Herr Reginhald von Falkenberg
Was stierst du so zur Ferne,
Du ziehst wohl zum Calvarienberg,
Zählst auf dem Weg die Sterne?

*) Tochter des Grafen von Cleve.

Statt aller Antwort eilt er fort,
 Matt die Pokale klirren,
 Still durch der Liebe süßen Bort
 Die hellen Blitze schwirren.

Da Reginhald in's Heiligthum
 Tritt ein zum Friedenshafen
 Der Liebe, wo so grabestumm
 Die beiden Gatten schlafen.

Wild blüdt er, eh' ein Schmerzgebet
 Sich kann der Brust entringen,
 Hat er den Augenblick erspäht
 Die Schandthat zu vollbringen.

O nur zu gut den scharfen Stahl
 Hat er in's Herz gedrückt,
 Sie ruhen still, durch rothen Strahl
 Des Bluts sind sie geschmückt.

Rasch schneidet vom geliebten Haupt
 Er hebend eine Locke,
 Der erst' und letzte Kuß geraubt
 Wird, eh' ihr Athem stocke.

Er eilt davon, schleicht wie ein Dieb
 Mit Vorsicht wie auf Kohlen,
 Der Leidenschaft glühheißer Trieb
 Macht brennen ihm die Sohlen.

Ergriffen tief ist jed' Gemüth,
 Verflucht des Mörders Tücke;
 O wie die Rache Aller glüht,
 Ihr Blick reißt ihn in Stücke!

Daß Reginhald der Mörder ist,
 Spricht unverhehlt die Zunge,
 Da er verschmimt und voller List
 Bereits schon war als Junge.

Die heil'ge Behme Reginhald
 Verfolgt nach allen Seiten,
 Durch Nacht und Graus, durch Flur und Wald
 Die Todesboten schreiten.

Wie ausgestorben ist das Schloß,
 O seht, welch' ödes Trauern,
 Wie steht's verlassen, herrenlos,
 Nur schwarz; Bermunimte lauern!

II.

In dult'ger Waldesmitte,
 An hoher Felsenbucht,
 Steht eines Klausners Hütte,
 Der Ruhe hier gesucht.

Still ist es in dem Haine,
Kein Vogel singt ein Lied,
Erhell't vom Mondenscheine
Ist rings das Waldgebiet.

In morscher Felscisterne
Ein Quellschen sich erschließt,
Das hin zur Thalesferne
Die Silberfluthen gießt.

Die Klauseliegt vom Schlosse
Von Falkenberg nicht fern,
Die Brüder oft zu Rosse
Der Hütte nahen gern.

Der fromme Siedler singet
Auch heute, wenn gleich spät,
Die Zeit er froh verbringt
In brünstigem Gebet.

Da hört er plötzlich pochen,
Die Andacht ist gestört,
Um Einlaß wird gebrochen
In Hast und Angst begehrt.

In Gottes heil'gem Namen
Laß, frommer Mann, mich ein!
Der Klausner spricht sein Amen
Und führt den Gast herein.

Sogleich bei heller Leuchte
Erkennt er Reginhald,
Der hergeschleift zur Weichte
Sich durch den stillen Wald.

Er stürzt zu seinen Füßen
Mit wildem Thränenstrom,
Er wünscht, die Schuld zu büßen,
Ihn plagt der Angst Phantom.

Gesteht mit bitt'rer Reue
Die blutig schwarze That,
Verspricht auf Rittertreue
Zu thun nach weisem Rath.

Sei noch so hart die Buße
Mir falle sie nicht schwer,
Der Fluch folgt meinem Fuße,
Mich jagt der Furien Heer.

O, Heil'ger, zeig' Erbarmen
Mir, dem's an Trost gebracht;
Erbarme dich des Armen,
Verlass', verstoß' mich nicht!

So steht zerknirscht im Knieen
Der Büßer Reginhald,
Die Jammer-Klagen ziehen
Bang tönend durch den Wald.

Die Beichte ist beendet,
 Der Klausner spricht bewegt,
 Da er den Segen spendet:
 „Hör', was dir auferlegt:

Gott kann die Schuld vergeben,
 Nicht ich, wie du begehrt;
 Du wirst verfolgt durch's Leben
 Durch des Gewissens Schwert.

Inbrünstig im Gebete
 Vergeh' die Schreckensnacht,
 Daß tröstend zu uns trete,
 Der auch im Dunkel wacht.“

Und als auf Walbeskronen
 Der Morgenschimmer glüht,
 Schon hell auf den Entflo'h'nen
 Die Sonne strahlend sprüht,

Erhebt der Greis sich leise
 Vom alten Betaltar,
 Und spricht in frommer Weise,
 Gefast wie er nun war:

„Hör' was mir Gott verkündet
 Durch seiner Engel Mund,
 Er, der die Welt entsündet,
 Thut dir sich also kund:

Du sollst als Pilger ziehen
 Gen Norden durch die Welt,
 Sollst alle Menschen fliehen,
 Nur ruh'n im Laubgezelt.

Bis daß zu deinen Füßen
 Des Nordmeers Woge braußt,
 Wo Pflanzen nicht mehr sprießen,
 Der Nordsturm eisig saußt.

„Dort wird ein Zeichen werden
 Dir, das du wirst versteh'n;
 Still trage die Beschwerden
 Um schreckliches Vergeh'n.“

Der Mörder spricht das Amen,
 (Die Locke ist verbrannt)
 Und hat in Gottes Namen
 Gen Norden sich gewandt.

III.

Wer ist der Mann der Schrecken,
 Der hin gen Norden flieht,
 Und durch die weiten Strecken
 Rasch wie der Sturmwind zieht?

Dem flammend das Rainszeichen
Ist auf die Stirn' gedrückt,
Dem aus die Wand'rer weichen,
Sobald sie ihn erblickt?

Es ist nicht mehr zu kennen
Die blühende Gestalt;
Dem so die Sohlen brennen,
Ist Büßer Reginhald.

Wir seh'n an seiner Seite
Dahin zwei Schatten zieh'n,
Die ihm, wie zum Geleite,
Auf weiter Fahrt verlieh'n.

Kohlschwarz ist der zur Linken,
Der Rechte blendend weiß,
Und will der Müde sinken,
Ermuntern sie ihn leis.

Der Schwarze spricht von Jugend,
Von Freuden und von Lust;
Der Andere hat von Jugend
Zu reden zwar gewußt,

Doch mehr von ew'gen Freuden,
Die heimisch nicht dahier,
Und wie aus Buß' und Leiden
Einst Wonne geh' herfür.

Rasch fliehen Tag' und Wochen;
 Wie wird der Gang ihm schwer!
 Wie ihm die Pulse pochen,
 So fern noch liegt das Meer.

Der Monden viele ziehen
 Dem Pilger langsam hin,
 Der Seele Schmerzen glühen
 Im grangebeugten Sinn.

Einst sieht er spät am Tage
 Des Meeres Spiegelschein,
 Wo enden soll die Klage,
 Ihm schwinden Angst und Pein.

Und her zu dem Gestade
 Ein Rachen treibt heran.
 Er denkt, o welche Gnade!
 Ihm winkt ein greiser Mann.

Er winkt mit beiden Händen
 Und ruft: „Wir harren Dein!“
 Wo sanft die Wellen länden,
 Springt Reginhald hinein.

Rasch folgen beide Schatten,
 Die Barke stößt in's Meer,
 Das letzte Grün der Matten
 Sieht bald das Aug' nicht mehr.

Weit auf dem hohen Meere,
 Nah' einem Felsenriff,
 Liegt geisterstill und hehre
 Ein schwarz bemaltes Schiff.

Wie rasch die Barke fliehet,
 Obgleich die Ruder ruh'n,
 Wie es der Sturmwind wieget,
 Welch' Treiben und welch' Thun!

Es steigen ein die Dreie,
 Doch bleibt der Greis zurück;
 Wer malet Schreck und Scheue
 In Reginhaldens Blick.

Schon ist der Greis verschwunden,
 Das Schiff auf öder See;
 Das Ziel zwar ist gefunden,
 Doch fort tobt Schmerz und Weh'.

Straff bläht der Wind die Segel,
 Pfeilschnell eilt es davon,
 Laut knarren Mast und Nägel
 Mit schauerlichem Ton.

Was klinkt in der Cajüte,
 Im untern Schiffesraum,
 Dort auf dem Strohgeshütte,
 Tief unterm Meereschaum?

Der Schwarze wirft zwei Knochen
Als Würfel auf den Tisch,
Es ist das Wort gesprochen
Mit teuflischem Geziß:

„Kam'rad, es gilt die Seele
Heut' von dem lieben Gast,
Wenn ich im Wurfe fehle,
Du sie gewonnen hast.“

Und Beide emsig schwingen
Die Würfel viel und rasch,
Doch nimmer will gewinnen
Der beste, höchste Pasch.

Und seit sechshundert Jahren
Der Todeswürfel fällt,
Indeß das Schiff muß fahren
Still segelnd um die Welt.

Kein Mensch ist d'rauf zu sehen,
Kein Laut das Ohr erpäßt,
Tiefschwarze Flaggen wehen
Vom Wrake früh und spät.

So muß das Schiff nun wallen
Wohl bis zum jüngsten Tag;
Der rechte Pasch wird fallen
Der Welt mit einem Tag.

